

# I.1 Back Stage – Blick hinter die Kulissen

**BACK STAGE** bedeutet hier: hinter dem Vorhang dessen, was Sprachbenutzer:innen im Alltag bewusst wird. Hinter den Kulissen des vermeintlich Selbstverständlichen beleuchten Sie, wie Sprache unsere Wahrnehmung der Welt beeinflusst – und umgekehrt: wie die Welt, in der wir leben, unsere Sprache prägt. Dies geschieht im Alltag und im Beruf nebenher und stetig, aber oft unbemerkt. Wer um den wechselseitigen Einfluss von Sprache und Welt weiß, kann im Beruf mehr anfangen und erreichen mit dem Werkzeug Sprache. Zudem werden Sie sich dabei der Verantwortung bewusst, die Sie als Sprachprofi tragen.

Im ersten Kapitel <sup>1.1.1</sup> erkennen Sie an starken Beispielen, wie wir mit **Sprache** denken, handeln und Gemeinschaften erzeugen. Sie erkunden, wie die Forschung Wissen zum Sprachgebrauch entwickelt und für die Berufspraxis nutzbar macht. Solche Grundlagen in Angewandter Linguistik brauchen Sie, wenn Sie in späteren Kapiteln zum Beispiel verstehen lernen, warum wir alle mehrsprachig unterwegs sind <sup>1.2</sup> und wie wir mit Sprache und Medien andere ausschließen oder einbeziehen können – sei es im privaten Alltag, dem Berufsleben in Organisationen oder der Gesellschaft überhaupt <sup>1.3</sup>.

Im zweiten Kapitel <sup>1.1.2</sup> durchforsten Sie in **Sprachkorpora** große Mengen von Sprachdaten. Unter der Sprachoberfläche erkennen Sie Muster gesellschaftlichen Sprachgebrauchs. Solche Muster verorten, wie wir als Gemeinschaft ticken und was uns bewegt. Das Kapitel führt uns also tiefer in die Arbeitsweise der Wissenschaft, wenn sie menschliches Tun beschreibt und erklärt und mit ihrem neu gewonnenen Wissen beiträgt zu Lösungen drängender gesellschaftlicher Fragen – etwa: was gute Kommunikation mit Menschen <sup>II.1</sup> und Maschinen <sup>II.2</sup> ausmacht und wohin sich Sprachberufe in Zukunft entwickeln <sup>II.3</sup>.

Nachdem Sie die beiden Kapitel im Themenfeld **BACK STAGE** durchgearbeitet haben, sind Sie bereit, eine **Portfolio**-Arbeit von drei Seiten zu schreiben. Der Arbeitsaufwand beträgt etwa vier Stunden. Finden Sie, allein oder in Lerngruppen, eine gesellschaftliche Fragestellung, zu der die Linguistik eine Antwort geben und die mittels Korpusanalyse untersucht werden kann. Formulieren

Sie das Thema in Form einer Frage. Überlegen Sie sich, wie sich Ihre Fragestellung anhand eines Korpus untersuchen lässt. Ihnen stehen dafür Teile des Korpus Swiss-AL offen. Nehmen Sie vor der Korpusabfrage kurz Stellung zu folgenden Fragen:

- Warum ist dieses Thema gesellschaftlich bedeutsam, und warum interessiert sich die Angewandte Linguistik dafür?
- Welche Quellen eignen sich für die Beantwortung Ihrer Fragestellung? Welche Meta-Daten müssen Sie berücksichtigen (z. B. Zeitraum)?
- Welche Formen von Auswertungsergebnissen helfen Ihnen bei der Beantwortung Ihrer Frage (z. B. Keywords und Kollokationen)?
- Was werden die Ergebnisse der Korpusanalyse in Bezug auf Ihre Fragestellung aussagen? Nennen und kommentieren Sie kurz die erwartbaren Ergebnisse.

Daniel Perrin

## I.1.1 Hinter dem, was ist: Sprache, Welt und Wahrnehmung

In diesem ersten Kapitel überblicken Sie das Zusammenspiel von Sprachgebrauch in Alltag und Beruf auf der einen Seite und Angewandter Linguistik auf der anderen. Sie erkunden, wie Praxis und Forschung ineinandergreifen und voneinander lernen. An Beispielen aus Alltag und Beruf erleben Sie, wie Sie Kommunikationsprobleme in der Praxis auf Dauer besser verstehen und lösen können, wenn Sie die übergreifenden Zusammenhänge von Sprache, Denken, Handeln und Forschen (er-)kennen.

**Haltung:** Sie erkennen den Wert reflektierter Sprachpraxis im Beruf und in der Forschung dazu. **Wissen:** Sie verstehen beispielhafte Überlegungen empirischer Forschung, die helfen, Probleme zu lösen, die bedeutsam sind in Gesellschaft und Beruf und in denen Sprache eine zentrale Rolle spielt. **Können:** Sie können diese Ansätze einer Haltung reflektierter Praxis und Ihr hier entwickeltes Grundwissen in Angewandter Linguistik dazu nutzen, in Übungen simulierte, wirklichkeitsnahe Situationen aus Studium und Beruf sinnstiftender zu gestalten.

Lernziele

Die Schwerpunkte dieses einführenden Kapitels spannen den Bogen von der Bedeutung der Sprache für Denken und Handeln<sup>a-d</sup> zum systematischen Nachdenken über dieses Zusammenspiel<sup>e-h</sup>. Die Themen sind:

Aufbau

- a Konzept und Begriff im Diskurs:  
Die Welt für mich ist nicht die Welt an sich
- b Kontext, Kohärenz und Framing:  
Wie die Geschichten im Kopfkino entstehen
- c Illokution und Perlokution:  
Was wir mit Sprache tun und wie wir damit die Welt verändern
- d Kultur und Praktik:  
Wie wir uns mit Sprache ausgrenzen oder einbinden
- e Alltagstheorie und Wissenschaft:  
Von Bäumen und dem ganzen Wald

- f Wissenschaftsdisziplin und Angewandte Linguistik:  
Wozu es Fächer gibt – und wieso Sprachfächer
- g Neuro-, psycho- und soziolinguistische Ansätze:  
Mein Werkzeugkasten für Studium und Beruf
- h Textproduktionsforschung:  
Zum Beispiel der Überfalltest

Autor Prof. Dr. habil. Daniel Perrin baut auf seine Erfahrung und sein Netzwerk an der Spitze des Weltverbandes Angewandter Linguistik (AILA), sein Wissen als international anerkannter Forscher im Feld beruflicher Textproduktion und sein Können als Sprachprofi und Moderator von Lernprozessen. Als Hochschuldirektor fördert Perrin forschungsbasierte Lehre, die in Berufspraxis und Gesellschaft weiterhilft.

<https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/person/pdan/>

<http://www.danielperrin.net>

### **Thema 1.1.a Konzept und Begriff im Diskurs: Die Welt für mich ist nicht die Welt an sich**

Wenn wir einen Apfel mit den Händen erfassen, dann begreifen unsere Finger sein Äußeres: die runde Form, die glatte Schale, den rauen Stiel. Im Hirn machen wir uns dann eine Vorstellung dieses Apfels. Und jedes Mal, wenn wir wieder einen Apfel erfassen, wird dieses Bild des Apfels im Hirn, das Konzept *Apfel*, deutlicher. So entdecken wir die Welt, indem wir sie mit unseren Sinnen erfassen und uns dann ein Bild, ein Konzept machen davon. Sprachen<sup>2</sup> aber nutzen und studieren wir, weil wir nicht allein sind in dieser Welt

Hogan-Brun, 2021, 16<sup>3</sup>.

Damit wir nämlich mit anderen über unsere Konzepte sprechen können, benennen wir diese Konzepte – mit Begriffen. Wir brauchen also den Begriff *Apfel*, um uns mit anderen über das Kon-

---

2 Die Kernbegriffe des Bandes finden Sie im Stichwortverzeichnis aufgelistet. Hier, im Lauftext, sind sie unterstrichen.

3 Die Zahlen nach der Jahreszahl in der Literaturangabe beziehen sich auf die gemeinten Seiten, hier eben 16. Weiterführende Literatur finden Sie auf der Webseite zum Buch.

zept *Apfel* auszutauschen. Ein Konzept ist eine mentale Vorstellung, eine Vorstellung im Kopf, von einem Gegenstand in der Welt. Und ein Begriff ist ein sprachliches Zeichen, meist ein Wort, mit dem wir ein Konzept benennen und es so in den Köpfen auch von anderen abrufen können, ohne dass diese anderen den Gegenstand selbst vor sich haben müssen.

Wenn ich hier *Apfel* schreibe, stellen sich alle etwas Ähnliches vor, eben das Obst, das wir als Sprachgemeinschaft im Deutschen mit dem Begriff *Apfel* erfasst und damit denk- und kommunizierbar gemacht haben. Dank ihrer Begriffe ermöglicht uns Sprache, gemeinsam über Dinge nachzudenken, die wir während der Diskussion gar nicht zur Hand haben. Nicht zur Hand – aber eben als Konzept im Kopf und als Begriff sozusagen auf der Zunge und im Ohr. So können wir uns und andere mit Sprache in alle Welten beamen, für die wir Konzepte und Begriffe entwickelt haben.

Das funktioniert allerdings nur, solange die Kommunizierenden ähnlich ticken. Fachlicher ausgedrückt: Konzepte sind kulturabhängig. Ein Konzept wie *Regierungskritik* hat in Demokratien eine andere Bedeutung und löst im Kopf anderes aus als in totalitären Staaten. Ebenso wird die Gemeinschaft der Hundezüchtenden vom Konzept *Hund* anders berührt als die der Jogger. Das gilt auch für Fachbegriffe: Wer sich dem Philosophen Habermas verbunden fühlt, versteht unter Diskurs den Austausch zwischen vernünftig argumentierenden Einzelnen über Raum und Zeit hinweg; wer Foucault folgt, sieht im Diskurs ein Instrument, mit dem Mächtige die Welt in ihrem Sinn prägen, um nicht zu sagen: manipulieren.

Überall indes gilt: Was wir (noch) nicht benennen können, können wir (noch) kaum denken und mitteilen. Zum Beispiel Zehen: Während jeder unserer fünf Finger einen eigenen Namen hat, fehlen uns für die einzelnen Zehen die Wörter. Es fällt deshalb viel schwerer, sich im Telefonat mit einer Ärztin auf eine einzelne, bestimmte Zehe zu beziehen, als in einer ähnlichen Situation über einen bestimmten Finger zu sprechen. Und auch beim Apfel haben viele Leute Mühe, den Teil zu benennen, der dem Stiel gegenüberliegt. Weil er nicht so wichtig ist in unserem Leben, fehlt uns das Konzept dafür – und damit auch der Begriff.

So lässt sich an der Verteilung der Begriffe einer Kultur sagen, was in dieser Kultur im Detail wichtig ist und was dagegen kaum oder nicht erfasst wird im Kopf der Einzelnen und in der Sprache der Gemeinschaft.

- Schnelltest Erklären Sie nach dem Lesen dieses Abschnitts, warum Wörter Wirklichkeit schaffen.
- Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: das Tarzan-Experiment, den Fall *Pies* und die böse Kurzgeschichte.

### **Thema 1.1.b Kontext, Kohärenz und Framing: Wie die Geschichten im Kopfkino entstehen**

Stellen Sie sich die folgende Szene vor: Susanne im Wohnzimmer am Lesen, Andreas in der Küche am Zubereiten des Nachtessens. Durch die geöffnete Tür können die beiden einander hören. In diesem Kontext, also in dieser Kommunikationsumgebung und unter diesen Umständen, tauschen sie ein paar Worte aus über das, was Susanne gerade gelesen oder Andreas tagsüber erlebt hat. Da ruft Andreas plötzlich: „Angebrannt! Tür zu, sorry!“ Was jetzt in Susannes Kopf abgeht, ist aber ein viel längerer Film. Der geht etwa so:

Andreas will ein Wasser-Milch-Gemisch zum Kochen bringen für die Polenta, und während er den Salat vorbereitet, vergisst er den Herd. Dort kocht das Wasser-Milch-Gemisch über und gelangt dabei auf die heiße Herdplatte, wo es nun anbrennt und stinkt. Weil Andreas weiß, dass Susanne den Gestank von Angebranntem in der Wohnung nicht mag, schließt er die Tür. Damit kappt er aber die Kommunikation, die eben noch zwischen den beiden gelaufen ist, was natürlich schade ist und wofür er sich entschuldigt.

Uff – müssten wir jedes Mal alles Wort für Wort mitteilen, kämen wir vor lauter Reden kaum mehr zum Kochen oder Nachdenken. In der Kommunikation beschränken wir uns deshalb auf das, wovon wir denken, dass es sich unsere Adressat:innen nicht selbst dazu denken können: Milch angebrannt, Tür zu, tut mir leid. Alles andere, denkt Andreas zu Recht, ergänzt Susanne in ihrem Kopfkino selbst. Wir liefern beim Schreiben und Reden also nur die Brückenpfeiler – und überlassen es den Adressat:innen, die Brückenbögen über diese Pfeiler zu schlagen.

Dieses Ergänzen der Brückenbögen über den gelieferten Pfeilern nennen wir: Kohärenz bilden. *Co-haerere*, lat., heißt *zusammenhängen*. Beim Verstehen eines Kommunikationsangebots stellen wir Kohärenz her, wir füllen den Raum zwischen den Brückenpfeilern, zwischen den ausdrücklich mitgeteilten Begriffen, mit Konzepten.

ten aus unserem Kopf. Deshalb sind Zuhören, Lesen und Verstehen sehr aktive Prozesse. Wir konstruieren Sinn beim Verstehen. Wir schlagen die Brücken. Wir ergänzen das Fehlende mit unserem Wissen über die Welt.

Was wir dabei evozieren, also abrufen aus dem Kopf, lässt sich aber von außen ein Stück weit steuern. Wenn ich in einer Erzählung zuerst einen Rahmen aufspanne mit Begriffen wie *Krankheit* und *Spital*, werden die Adressat:innen anschließend den Begriff *Schwester* eher im Sinn von Krankenpflegerin deuten; wenn ich dagegen einen Rahmen von Familienbeziehungen aufspanne und von Tanten und Onkeln rede, denken sie bei *Schwester* wohl eher an die Verwandtschaftsbeziehung ersten Grades.

Solches Setzen von Deutungsrahmen nennen wir Framing. Mit Framing können wir beeinflussen, wie die Adressat:innen ihre Brückenbogen ergänzen zwischen den Pfeilern, die wir ihnen liefern. Framing bestimmt also die Geschichte mit, die sich die Adressat:innen im Kopfkino konstruieren, während sie unsere Kommunikationsangebote verstehen. Als Andreas und Susanne beschlossen, es gebe Polenta zum Abendessen, setzten sie den Rahmen für Andreas' kurze Mitteilung, bei der sich Susanne selbst vorstellen kann, was da gerade anbrennt.

Zeigen Sie an Beispielen, was Kohärenz und Framing bedeuten.

Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: das Loftus-Experiment, den Fall *Tanker* und Leo Lionnis „Fisch ist Fisch“.

Training

### **Thema 1.1.c Illokution und Perlokution:**

#### **Was wir mit Sprache tun und wie wir damit die Welt verändern**

Begrüßt Sie jemand im Flur, ist das eine Aufforderung zum Handeln. Mögliche Anschlusshandlungen sind: Sie können wegschauen und den Gruß bewusst überhören und übersehen – was wohl nicht der gewünschten Reaktion entspricht. Sie können den Gruß aber auch erwidern. Dabei müssen Sie sich entscheiden zwischen mehreren gesellschaftlich akzeptierten Formen des Gegengrusses. Gehen Sie mit einem *Morgen* und sachlichem Ausdruck auf Distanz oder sagen Sie lächelnd *Hallo*?

Was immer Sie tun in einer solchen Situation, Sie definieren die Beziehung II.1.1.c<sup>4</sup> zwischen der grüßenden Person und Ihnen ein Stück weit(er). Mit Sprache verändern Sie die kleine Welt einer entstehenden Zweierbeziehung Wort um Wort. Das gilt auch im größeren Rahmen. Ein Social-Media-Post kann einen Shitstorm auslösen und die halbe Welt gegen Sie aufbringen – oder viral gehen und Sie ins Rampenlicht der Öffentlichkeit katapultieren. Und eine Bitte kann, wird ihr entsprochen, zu einem angenehmeren Leben führen.

„Mir ist kalt!“ – Sagen Sie diese Worte in einem Gruppengespräch, wird die Person, die nah am Fenster sitzt, das Fenster schließen. Sie haben Sprache genutzt, um andere dazu zu bringen, etwas zu tun, das Ihnen hilft. Mit allem, was wir sagen und was andere aufgreifen, verändern wir soziale Beziehungen, wie beim Beispiel des Grußes, oder unsere materielle Umwelt, wie beim Beispiel des Fensters. Sprachgebrauch zeigt Wirkung. Besonders deutlich wird dies in Reden von Politiker:innen, die mit ihren Worten ganze Staaten umstimmen.

Der Sprache wohnt also sozusagen Magie inne. Worte sind Taten. Diese Erfahrung der Menschheit findet sich, verdichtet, im Begriff des Zauberspruchs wieder. Zaubersprüche prägen Märchen, als eine mächtige Form der Weltgestaltung durch Sprache. Die Zauberin sagt ihren Spruch – und schon verändert sich die Welt nach ihrem Willen. Über das alltägliche Zaubern mit Sprache werden immer wieder populärwissenschaftliche Bücher geschrieben, die Fakten mit Sensationsgeschichten mischen z. B. Schneider, 1989; Dilts, 2016.

Allerdings löst Sprache nicht immer genau das aus, was wir mit unseren Worten beabsichtigt haben. Die Wissenschaft sagt das so: Was die Lokution (also der Akt des Sprechens von Wörtern) tatsächlich bewirkt, ist die Perlokution (also die durch den Sprachgebrauch eintretende Wirkung), und die entspricht nicht immer der Illokution (also der von uns beabsichtigten Wirkung). Das Verhältnis von Illokution und Perlokution (also von beabsichtigter und tatsächlich eingetretener Wirkung) zeigt den Erfolg eines Kommunikationsversuchs.

Deutlich wird das, wenn ein freundlich gemeinter Gruß zu einer Abwehrreaktion führt: *Hey mach mi nid a Mann!!!* Oder umge-

---

4 Querverweise zu anderen Kapiteln zeigen Ihnen, wo im Buch Sie mehr zum Thema erfahren.

kehrt, wenn ein *Wie gehts?* eine längliche Darlegung der aktuellen Leidensgeschichte des Gegenübers auslöst. Wenn wir an Versprechen erinnert werden, die wir damals nicht ganz so wörtlich meinten. Oder wenn Worte Wunder wirken und wir, zu unserer eigenen Überraschung, feststellen, dass am Anfang unserer guten Beziehung ein einfaches *Hallo* von Herzen steht, gesprochen zur richtigen Zeit am richtigen Ort.

Erklären Sie, wie Illokution und Perlokution zusammenspielen.

Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: das erste Wort einer Beziehung – und Goethes „Zauberlehrling“.

Training

### Thema 1.1.d Kultur und Praktik:

#### Wie wir uns mit Sprache ausgrenzen oder einbinden

„A beera“, „en pirä“, „aenö böanö“ – sprechen drei Leute, aus Chur, St. Gallen und Hamburg, die zwei Wörter *eine Birne* in ihrer Sprache, klingt das recht unterschiedlich. Und mit etwas Lebenserfahrung im deutschen Sprachraum hören wir diesen zwei Wörtern an, woher die sprechende Person kommt. Sprachen werden also in Regionen unterschiedlich gebraucht, gesprochen, geformt. In den Worten der Wissenschaft: Sprachen, oder genauer gesagt natürliche Einzelsprachen wie das Deutsche, prägen unterschiedliche Varietäten aus <sup>1.2.2.</sup>

Varietäten können, wie hier, durch geografische Räume bestimmt sein. Dann heißen die Varietäten Dialekte. Aber Raum ist nicht der einzige Treiber zur Ausbildung von Varietäten. Überall dort, wo sich Sprachgemeinschaften ausdifferenzieren, bilden sich Varietäten. So reden etwa Junge anders als Alte, Gebildete anders als Ungebildete, Fachleute anders als Laien, Juristinnen anders als Mediziner. Deshalb gibt es in allen natürlichen Einzelsprachen Varietäten wie Jugendsprachen, Bildungssprachen, Expert:innensprachen und Umgangssprachen.

Sprachgemeinschaften werden also gebildet von jeweils allen Menschen, die eine Sprache ähnlich brauchen. Genauer gesagt: Die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft verfügen über ähnliche Praktiken, Sprache sinnvoll zu nutzen. Ganz allgemein gilt: Die Mitglie-

der einer Kultur verfügen über ähnliche Praktiken, ihr Leben sinnvoll zu gestalten <sup>II.1.2.</sup> Unter einer Praktik verstehen wir die Art, etwas so zu tun, dass es für uns und in unserer Gemeinschaft Sinn ergibt. Deshalb verweist unser Sprachgebrauch auf unsere Gemeinschaft und deren Kultur.

So, wie *a beera* nach Bündnerland klingt, klingen *chille* nach Umgangssprache, *Menuett* nach Bildungssprache und *Proteinaufspaltung* nach Fachsprache und -kultur. Wer so spricht, zeigt, dass sie oder er die Sprache und Kultur dieser Gemeinschaft kennt und damit dort dazugehört – wir lernen Varietäten ja vor allem, weil und indem wir uns in den entsprechenden Gemeinschaften bewegen und ihre Kultur er-leben. Darum: Wer sich viel bewegt in der Welt, lernt unterschiedliche Gemeinschaften, Kulturen und Sprachen kennen ...

... und weiß oft auch um die Wirkung einer Sprache und setzt sie entsprechend ein. Bildungssprache kann Kompetenz zeigen und Distanz schaffen, Umgangssprache und Dialekt können Nähe herstellen, Berndeutsch und Bündnerdeutsch klingen für viele gemütlich, Zürichdeutsch geschäftig. Die Wahl der angemessenen Sprache kann andere Menschen öffnen, einbinden, mit einem verbinden – und umgekehrt. Ein breites Repertoire an Varietäten situativ passend einsetzen zu können, gehört also wesentlich zur kommunikativen Kompetenz.

Das gilt erst recht für den Stil, die Fähigkeit, innerhalb einer Varietät den passenden Ton zu treffen. In der Varietät *Hochschul-Kurssprache Deutsch* kann ich sagen: *Wörter machen Leute*; ich kann aber ebenso passend sagen: *Die Wahl der Lexeme suggeriert sozialen Status*. Beides heißt das Gleiche und beidem werden Sie nach dem Studium zustimmen. Aber während der längere Ausdruck sozusagen die akademische Jacke mit Schulterpolstern darstellt, steht der kürzere fürs unkomplizierte, nicht minder passende schlichte Hemd.

Fürs Hemd. Nicht fürs *Hömmli*, nicht fürs *Hämp*. Die hätten keine Chance hier oder, auf Berndeutsch: *Si hätte ke Bire*.

Schnelltest Skizzieren Sie, wann Ihre Sprache wie wirkt auf andere Menschen.

Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: das Chuchichäschтли-Orakel, die Gruß-Sammlung – und Sprachen, die so tun, als wären sie's.

### Thema 1.1.e Alltagstheorie und Wissenschaft: Von Bäumen und dem ganzen Wald

Joggen ist gesund kann gesund sein – dann, wenn wir es richtig machen. Bewegung kräftigt Gelenke und Muskeln, aktiviert den Kreislauf und fördert den Stoffwechsel. Also am besten jeden Tag drei Stunden joggen? Oder einmal pro Monat zwölf Stunden am Stück? – Wer auf seinen Körper hört oder sich bei Fachleuten schlaumacht, weiß: Auf Maß und Rhythmus kommt es an. 30 Minuten Kreislauftraining am Tag sind ideal, plus eine Stunde Krafttraining zwei- bis dreimal pro Woche, wenn das Ziel Fitness ist, also Gesundheit und Wohlbefinden.

Ob joggen, Früchte und Gemüse essen oder Zähne putzen: Nichts ist einfach so gesund. Ausführung, Rhythmus und Maß sind entscheidend. Das sagt uns die Lebenserfahrung, der gesunde Menschenverstand, die Alltagstheorie. *Gelernt ist gelernt, Zu viel ist zu viel* und *Alles mit Maß*, so lauten, auf je einen kurzen Satz verdichtet, die entsprechenden Alltagstheorien. Wer sie verstanden hat, lebt gesünder und wird auch bei bisher unbekanntem Sportarten, Speisen oder Hygienemaßnahmen nicht übertreiben.

Bei allem, was wir tun, wenden wir unbewusst unsere bereits aufgebauten Alltagstheorien an und überprüfen die daraus abgeleiteten Alltagshypothesen. Wenn es damals keine gute Idee war, ein Kilogramm Erdbeeren aufs Mal zu essen, sollte ich wohl jetzt bei den Johannisbeeren auch aufhören, bevor es zu viel wird. Theorien sind also Einsichten in allgemeine Zusammenhänge, nach dem Muster: *(Fast) immer; wenn x gilt, gilt auch y*. Fast immer, wenn ich etwas übertreibe, kippt es vom Guten ins Schlechte. *Theorein*, θεωρεῖν, griechisch, heißt *schauen aus Distanz*.

Hypothese, griech. ὑπόθεσις, bedeutet wörtlich *Unterstellung*. Eine Hypothese ist eine Vermutung eines logischen Zusammenhangs, zum Beispiel *Wenn jetzt x gilt, gilt auch y*. Wenn ich jetzt zu viele Johannisbeeren esse, kriege ich Durchfall. Hypothesen sind aus früheren Beobachtungen und Theorien abgeleitet. Aus generellen Theorien wie *Immer; wenn man übertreibt, hat das Nachteile* oder konkreteren Theorien wie *Immer; wenn man zu viel von etwas isst, streikt die Verdauung*. Daraus leitet sich die Hypothese ab: *Zu viele Johannisbeeren essen schafft Probleme*.

Wie wir das im Alltag tun, so entwickelt auch die Wissenschaft Theorien aus Erfahrung, griech. aus Empirie, εμπειρία, und leitet

daraus Hypothesen ab, die sie dann im echten Leben überprüft. Im Gegensatz zum Alltag aber tut dies die Wissenschaft systematisch: so, dass sie jeden Schritt beschreiben und begründen kann. Gute solche Theorien helfen, über den Augen-Blick hinauszusehen, aus Distanz den ganzen Wald zu überblicken, statt vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr zu sehen und sich beim Joggen darin zu verirren.

Schnelltest Begründen Sie, warum wir Erfahrung verallgemeinern.

Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: das Labov-Experiment, den Fall *Wegweiser* und Jeff Starks „Desserts“.

### **Thema 1.1.f Wissenschaftsdisziplin und Angewandte Linguistik: Wozu es Fächer gibt – und wieso Sprachfächer**

„Keine Ahnung!“ – Warum genau überfordern zu viele Beeren die Verdauung? Dass dem so ist, haben viele erfahren und in Alltagstheorien eingebunden, aber begründen können es nur wenige. Oder: Wie genau wirken im Fitnessstudio fünf Wiederholungen an der Butterfly-Maschine bei maximaler Belastung, wie wirken fünfzig Wiederholungen bei Unterbelastung? – Wer sich gesund ernähren und bewegen will, möchte hier nicht nur eine Ahnung haben, sondern fragt nach solidem (*solidus*, lat. für *fest*) Wissen.

Solches Wissen liefert die Wissenschaft. Und weil die Welt sehr weit und komplex ist, gibt es nicht die eine Wissenschaft, die alles weiß, sondern viele Wissenschaften, Disziplinen genannt. Jede davon weiß über einen kleinen Bereich der Welt möglichst viel. Dieses Wissen entwickelt sie in ihren Theorien weiter. So weiß die Physik viel über die Kräfte in der körperlichen Welt, die uns umgibt; die Soziologie erfasst, wie Menschen in dieser Welt Gemeinschaften bilden; die Linguistik erklärt, wie sie dies mit Sprache tun.

Dieses Sprachhandeln geschieht immer auf drei Ebenen zugleich – und auf jede dieser Ebenen stellt eine Teildisziplin der Linguistik scharf: Die Syntax (*syn-taxis*, griech. für *zusammen* und *Ordnung*) untersucht, nach welchen Regeln wir kleinere sprachliche Einheiten wie Wörter verbinden zu größeren, wie Sätzen und Texten. Die Semantik (*sēmaínein*, griech. für *bezeichnen*) interessiert sich für die Bedeutung von Zeichen <sup>1.1.1.a</sup>. Die Pragmatik (*pragma*, griech. für *Handlung*) befasst sich damit, was wir mit Sprache tun <sup>1.1.1.c</sup>.

Und das vertieft Angewandte Linguistik. Sie will wissen, wie wir mit Sprache Probleme lösen, die gesellschaftlich bedeutsam sind Perrin & Kramersch, 2018. Zum Beispiel: wie Expert:innen und Laien einander verstehen können; wie wir mit Sprache eine Haltung gemeinsamer Verantwortung erzeugen; wie Menschen unterschiedlicher Sprache so miteinander sprechen, dass sie am Ende einen ähnlichen Film im Kopf haben, obwohl sie ganz andere Lebenserfahrungen mitbringen; oder wie sich Leute aus anderen Kulturen in einer neuen Kultur integrieren.

Bei der Lösung gesellschaftlich bedeutsamer Probleme spielen, unter anderem, zwei theoretische Einsichten eine Rolle, die einander in der Praxis elegant ergänzen: Wenn ich verstanden und ernst genommen werden will, müssen meine Kommunikationsangebote sprachlichen Normen genügen II.2.1 und sie müssen kommunikativ angemessen sein II.1.1. Einfach gesagt: Sie müssen stimmen und passen. Die Schlagzeile *Mann beißt Hund* etwa passt zu Kurznachrichten und ist als Ellipse richtig gebaut. *Mann beißen Hund* wäre falsch.

*Platz da!* und *Permettriez-vous que je passasse?* dagegen sind Äußerungen, die zwar den grammatischen Normen des Deutschen bzw. Französischen entsprechen, aber nicht passen, wenn ich im voll besetzten Zug den Wagen wechseln und jemanden bitten will, zur Seite zu treten. Die eine klingt angriffig grob, die andere lächerlich geschwollen. Angewandte Linguistik untersucht und lehrt, wie wir uns kommunikativ richtig und angemessen verhalten. Für Sprachprofis gilt: Ahnung allein reicht nicht, gefragt sind Wissen und Können.

Nennen Sie ein Beispiel, bei dem Ihnen Ihr Fachwissen zum Sprachgebrauch nützt.

Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: etwas Denksport zum Unstoppbaren jeder Sprache, den Fall *Tattuh* und Beat Gloors „uns-ich-er-es“.

Training

### **Thema 1.1.g Neuro-, psycho- und soziolinguistische Ansätze: Mein Werkzeugkasten für Studium und Beruf**

Weil sich die Welt verändert, verändern sich auch unsere drängenden Fragen und die Methoden, mit denen wir Wissen entwickeln.

Große Datenmengen im Internet lassen sich jetzt so untersuchen, dass Denk- und Handlungsmuster von Gemeinschaften und Einzelnen sichtbar werden, zum Beispiel, wie wir Medien nutzen oder online einkaufen. GPS zeigt unser Verhalten im Straßenverkehr. Computer können so programmiert werden, dass sie aus der Analyse dieser Muster selbst lernen, mit künstlicher Intelligenz.

Im Forschungsfeld Künstliche Intelligenz (KI) verbinden sich Wissen und Methoden aus Fächern wie Mathematik, Informatik, Psychologie, Soziologie und Linguistik. KI bedeutet die Fähigkeit von Maschinen, Muster in großen Mengen von Daten irgendwelcher Art zu erkennen und daraus zu lernen. Zu den praktischen Forschungsergebnissen der KI zählen etwa autonomes Fahren, maschinelles Übersetzen <sup>II.2.2</sup> und Roboterjournalismus. An uns liegt es auszuloten, wo wir der künstlich denkenden Maschine grundsätzlich überlegen sind.

Wo also liegt der menschliche Mehrwert in der Kommunikation? – Gäbe es ihn nicht, wären Sprachberufe bald so überflüssig wie Kutschenbauer nach der Erfindung des Automobils. Gibt es diesen menschlichen Mehrwert aber, tun wir gut daran, ihn zu kennen und darauf zu setzen: jetzt, in der Ausbildung, und später, wenn wir unsere Nischen in der Berufswelt besetzen und unsere Stärken lebenslang weiterentwickeln. Dabei hilft uns Wissen aus Fächern wie Neuro-, Psycho- und Soziolinguistik. Sie untersuchen, was wir mit Sprache tun.

Die Neurolinguistik leistet das etwa, indem sie die materialen, die elektrochemischen Prozesse der Sprachverarbeitung im Hirn untersucht; die Psycholinguistik, indem sie den mentalen, den geistigen Zusammenhang von Fühlen, Denken und Sprachgebrauch erforscht; die Soziolinguistik, indem sie analysiert, wie wir mit Sprache sozial handeln, also Distanz und Nähe zu unseren Gefährten, lat. *socii*, herstellen und so Gemeinschaften bilden. Allen geht es darum herauszufinden, was genau wir tun, wenn wir Sprache brauchen zur Verständigung.

„Speech acts“, dieser doppelsinnige Buchtitel <sup>Searle, 1969</sup> gab der Linguistik gehörig Schub. Sprachgebrauch lässt sich beschreiben als Durchführung von Sprech-Akten. Mit Sprache tun wir etwas – und Sprache bewegt. Gut möglich, dass Menschen den Maschinen dort überlegen bleiben, wo Empathie, Kreativität und Intuition zählen. Sprache als beherzte Tat, das könnte der menschliche Mehrwert der Kommunikation sein. Wo liegen unsere Chancen als Sprachpro-

fis in einer künstlich immer intelligenteren Welt? – Bleiben Sie dran, lesen Sie weiter.

Skizzieren Sie, wie Sprache, Denken und Handeln zusammenhängen. Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: das Kürzestgeschichten-Experiment, den Fall *Genullnau* und einen legendären Traum. Training

### **Thema 1.1.h Textproduktionsforschung: Zum Beispiel der Überfalltest**

*Wissen, was ich will, und sagen, was ich meine* – das ist beherzt kommunizieren, das könnte der menschliche Mehrwert sein in der Kommunikation. Beim Schreiben oder beim Vorbereiten einer Präsentation zum Beispiel helfen da Techniken wie der Überfalltest. Dieser Test zeigt Ihnen, ob Sie wissen, was Sie wollen, bevor Sie den Mund aufmachen Perrin & Rosenberger, 2016, 37. Die Angewandte Linguistik, und dort besonders die Textproduktionsforschung, können begründen, wann und warum der Überfalltest funktioniert Perrin, 2013, 130. Erst aber testen Sie ihn aus. Er geht so:

*Erzählen Sie Ihre Geschichte einer Kollegin, die einen Bus zu erreichen versucht, der gleich abfährt.*

*Fassen Sie in ein paar Sätze, in wenige Sekunden Sprache, was Sie spannendes Neues zu sagen haben und warum es gerade jetzt für Ihr Publikum wichtig ist. Überfallen Sie damit jemanden, der Ihnen eigentlich gar nicht zuhören will, der kaum Zeit hat für Sie, der im Kopf ganz woanders ist. Wenn Ihr Opfer aufhorcht, hinhört, aufs Thema einsteigt – dann sind Sie reif, mit dem Schreiben anzufangen.*

*Denken Sie nicht, Ihr Thema sei viel zu kompliziert, als dass man es so im Vorbeigehen ... – Sicher, jeder Gegenstand kann Seiten und Stunden füllen. Doch anreißen, verkaufen müssen Sie ihn dem Publikum meist im Vorbeieilen, beim Durchblättern, beim Zappen kurz vor dem Weghören. Man hält kurz inne, lässt sich für Sekunden auf Ihren Text ein und bleibt nur dann dabei, wenn er Bedeutung verspricht.*

*Wieso sollten Sie die Leitidee Ihres Texts am lebenden Objekt prüfen? – Schon die Vorstellung, jemanden mit dem eigenen Thema*

wörtlich fesseln zu müssen, setzt Sie unter Druck. Sie testen Ihren Auftritt in Gedanken, merken, dass Sie den Dreh noch nicht gefunden haben, wechseln den Blickwinkel, steigen anders ein, wagen es endlich ... und bringen den Text beim Reden so klar auf den Punkt, wie es Ihnen in einsamem Brüten nie gelungen wäre.

Die Spannung der Sprechsituation hat die Schleusen für den Sprachfluss geöffnet, ähnlich wie der Adrenalinschub kurz vor der Deadline. Sie werden in Notwehr gut und sehen hinterher den Text einstieg glasklar:

Das hilft. Je komplexer die Kommunikationssituation <sup>II.1.1.</sup>, je multimodaler Ihr Medium <sup>I.3.1.</sup>, je sperriger Ihr Gegenüber, ... desto wichtiger wird die bewusste, klare Botschaft. Wissen Sie genau, was Sie wollen, bringen Sie Ihre Botschaft leichter auf den Punkt und können Ihren Plan beweglicher anpassen, wenn die Kommunikation einen überraschenden Verlauf nimmt. Solch praktische Techniken wie den Überfalltest lernen Sie kennen im Studium – und anwenden.

Angewandte Linguistik, so das Thema dieses Bandes, zeigt Ihnen, woher dieses Wissen kommt und wie Sie es später in Ihrem Sprachberuf selber weiterentwickeln können. Sie erfassen, was abläuft, schärfen Ihr Werkzeug im Kopf und lernen die Fachbegriffe kennen, wie eben zum Beispiel *Framing* <sup>I.1.1.b</sup> und *Kongruenz* <sup>II.1.1.d</sup>. Mit Denkwerkzeugen der Angewandten Linguistik verstehen Sie, wie Kommunikation und Sprache funktionieren. Es ist einfach wie mit den Äpfeln: be-greifen bringt's.

- Schnelltest Erklären Sie einer Kollegin den Überfalltest und nutzen Sie ihn selbst, bevor Sie Ihren nächsten Text schreiben.
- Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: ein Experiment zur Rettung der Welt, den Fall *Nationalbank* und einen bunten Strauß Schreibgefühle.

Maren Runte

## I.1.2 Hinter den Displays: Sprache und Daten

Die Einführung in korpuslinguistische Fragen ermöglicht Ihnen, methodisch kompetent und gestützt auf große Mengen von Sprachdaten Antworten auf Fragen des Sprachgebrauchs zu geben – seien es Fragen zur Richtigkeit grammatischer Konstruktionen, zu ideologisch besetzten Bezeichnungen in der politischen Berichterstattung oder zum geeigneten Äquivalent in einer anderen Sprache. Das Verständnis von quantitativen Aussagen zum Sprachgebrauch ist auch wichtig für Verständnis und Beurteilung von modernen Tools wie DeepL <sup>II.2.2</sup> oder von Sprachsteuerungssystemen.

**Haltung:** Im Arbeiten mit korpuslinguistischen Fragestellungen, Konzepten und Methoden entwickeln Sie eine sensible und kritische Haltung zum Sprachgebrauch, was Ihnen als künftigen Sprachexpert:innen zugutekommt. **Wissen:** Sie lernen eine wichtige Methode der linguistischen Forschung kennen und bauen damit methodisches Wissen für Studium und Beruf auf. **Können:** Dieses Methodenwissen können Sie in einem konkreten Analyse-Auftrag anwenden, um neue Einsichten zu Mustern des Sprachgebrauchs großer Gemeinschaften zu gewinnen.

Lernziele

Die Schwerpunkte des Kapitels führen von der Analyse von Sprachdaten bis zur anschaulichen Darstellung von Untersuchungsergebnissen:

Aufbau

- a Ein methodischer Zugang zu Sprache:  
Deshalb mit Korpora arbeiten!
- b Empirisches Arbeiten und Korpuslinguistik:  
Abschied vom Armchair-Linguisten
- c Anforderungen an Korpora:  
Warum nicht einfach googeln?
- d Ein vorhandenes Korpus nutzen:  
Arbeiten mit Swiss-AL

Dr. Maren Runte hat langjährige Forschungserfahrung in den Bereichen Lexikografie und Korpuslinguistik. In der Forschung zu Wörterbuchbenutzung zeigt sie, wie sich Auswertungen von großen Mengen an Sprachdaten benutzer:innenadäquat darstellen lassen.

Autorin

In der Lehre verbindet sie korpuslinguistische Auswertungen mit diskurslinguistischen Fragestellungen.

<https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/person/runm/>

### **Thema 1.2.a Ein methodischer Zugang zu Sprache: Deshalb mit Korpora arbeiten!**

Wie nutzen wir unsere Sprache(n)? – Um Aussagen über den Sprachgebrauch zu treffen, können verschiedene Methoden angewandt werden Albert, 2007, 15–16. Beispiele:

- Man kann von dem eigenen Sprachgefühl ausgehen, also Introspektion betreiben,
- man kann einen Experten interviewen oder
- man kann eine (große) Gruppe von Sprecher:innen befragen.

All diese empirischen Methoden haben ihre Vor-, aber auch ihre Nachteile. Das eigene Sprachgefühl etwa kann bei der Beurteilung der grammatischen Richtigkeit einer Formulierung täuschen, eine einzelne Expertin repräsentiert nur eine einzelne Haltung und eine große Gruppe von Sprecher:innen kann sich bei einer Befragung beeinflussen lassen – etwa von dem, was sie für richtig halten oder was der Fragende von ihnen als Antwort erwartet; wir sprechen hier von Beobachtereffekten Albert, 2007, 20. Auf die Frage, wie das Partizip Perfekt von *winken* lautet, können Sprecher:innen etwa *gewunken* antworten, obwohl sie in der spontanen Rede eher *gewinkt* verwenden würden.

Im Gegensatz zu diesen Methoden bietet die Sammlung von großen Mengen an Sprachdaten, also ein Datenkorpus 1.1.2.c, eine objektivere Methode, den Sprachgebrauch zu beobachten. In einem Korpus kann man etwa abfragen, welche der beiden Formen – *gewinkt* oder *gewunken* – häufiger verwendet wird, wie sich die Verwendung in den letzten Jahren verändert hat zugunsten einer der beiden Formen und welche Form in welcher Region des deutschen Sprachraums verwendet wird.

Eine Häufigkeitsabfrage ist ein typischer Fall quantitativen Vorgehens in der empirischen Forschung: Man zählt das Vorkommen bestimmter Merkmale eines Gegenstandes, hier eben, wie oft eine bestimmte Zeichenfolge in einem Korpus von Sprachdaten vorkommt. Im Gegensatz dazu fragt ein qualitatives Vorgehen nach dem *Wie* und dem *Warum*, hier etwa: In welcher Sprachumgebung

kommt *gewinkt* vor und in welcher *gewunken*? Was könnte der Grund sein dafür, dass beide Formen existieren?

Diese methodische Form der Sprachgebrauchsuntersuchung hebt sich deutlich von Aussagen einzelner Expert:innen ab, die auf Grundlage ihres – häufig normativen <sup>II.2.1</sup> – Sprachverständnisses bestimmte Formen als richtig oder falsch beurteilen, was dem tatsächlichen Sprachgebrauch allerdings widersprechen kann.

Erklären Sie, warum sich Korpora zur Untersuchung von Sprachgebrauch eignen.

Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel eine Kolumne von Bastian Sick, die zum Thema *gewinkt/gewunken* Stellung bezieht, und Sprachdaten zu beiden Varianten.

Training

### **Thema 1.2.b Empirisches Arbeiten und Korpuslinguistik: Abschied vom Armchair-Linguisten**

Korpuslinguistik ist eine vergleichsweise junge Disziplin <sup>I.1.1.f</sup> der Linguistik, welche sich erst mit maschinell abfragbaren Sammlungen von Sprachdaten entwickeln konnte. Bis dahin kamen Linguist:innen durch Introspektion oder (begrenzte) Formen von Beobachtung des Sprachgebrauchs zu Urteilen darüber, welche Merkmale, Funktionen etc. Sprachgebrauch hat. Im Rückblick hat Charles Fillmore, Experte für Grammatik und Semantik, die introspektiv zu Erkenntnissen kommenden Sprachwissenschaftler:innen „Armchair Linguists“ getauft und diesen Typus so karikiert: „Er sitzt in einem bequemen Sessel, die Augen geschlossen. Ab und zu öffnet er die Augen, schreit ‚Wow, was für eine tolle Tatsache‘, nimmt seinen Bleistift und schreibt etwas auf. Dann stolziert er ein paar Stunden lang umher, aufgeregt über das Ergebnis“ übersetzt nach Fillmore, 1992, 35.

Die frühen Korpuslinguist:innen waren dagegen sehr auf die Größe ihrer Sprachdatensammlungen fokussiert und weniger auf die Ergebnisse, die sie durch das Korpus gewinnen konnten. Eine Karikatur dieses Korpuslinguisten könnte laut Fillmore so aussehen: „Er verfügt über ein Korpus von etwa einer Zillion Wörter, das alle seine primären Daten enthält. Seine Arbeit besteht darin, aus primären Daten sekundäre Daten abzuleiten. Im Moment ist er damit beschäftigt, die relativen Häufigkeiten der elf Wortarten als erstes Wort eines Satzes gegenüber denen des zweiten Worts eines Satzes zu bestimmen“ übersetzt nach Fillmore, 1992, 35.

Wie verhalten sich die beiden Vorgehens-Typen mit den unterschiedlichen methodischen Ansätzen – introspektiv vs. empirisch – zueinander? Auch hierzu hat Fillmore eine Antwort: „Diese beiden sprechen nicht sehr oft miteinander, aber wenn sie es tun, sagt der Korpuslinguist zum Armchair-Linguisten: ‚Warum sollte ich glauben, dass das, was Sie mir sagen, wahr ist?‘ Und der Armchair-Linguist sagt zum Korpuslinguisten: ‚Warum sollte ich denken, dass das, was Sie mir sagen, interessant ist?‘“ übersetzt nach Fillmore, 1992, 35.

Auch in der Korpuslinguistik gibt es zwei Ansätze, mit Korpora zu arbeiten Lemmitzer & Zinsmeister, 2015, 33–37: *Corpus-based* oder *korpusgestützt* heißt, dass vorab aufgestellte Hypothesen zum Sprachgebrauch durch ein Korpus validiert, also auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden (z. B. „Das Wort ‚der‘ ist das meistverwendete Wort der deutschen Sprache“). Beim *corpus-driven* oder *korpusbasierten* Ansatz wird ein Korpus systematisch mit quantitativen Verfahren ausgewertet, um auf Grundlage der Ergebnisse zu Hypothesen zu gelangen, die dann eingehender im Korpus analysiert werden (z. B. „Was sind die meistverwendeten Wörter der deutschen Sprache? Warum sind das genau diese Wörter?“).

- Schnelltest Beschreiben Sie die Unterschiede zwischen corpus-based und dem corpus-driven Verfahren in der Korpuslinguistik.
- Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die folgenden weiterführenden Übungen: einen Blick hinter die Kulissen des Duden und einen Blick in die Kinderstube neuer Wörter.

### Thema 1.2.c Anforderungen an Korpora: Warum nicht einfach googeln?

Ein Korpus ist „eine Sammlung schriftlicher und gesprochener Äußerungen“ Lemmitzer & Zinsmeister, 2015, 13 – da die Transkription gesprochener Daten aber sehr arbeitsaufwendig ist, gibt es nur wenige Korpora zu gesprochener Sprache. In aktuellen Korpora sind die Daten digitalisiert und bestehen „aus Daten selbst sowie möglicherweise aus Metadaten, die diese Daten beschreiben, und aus linguistischen Annotationen, die diesen Daten zugeordnet sind“ ebd.<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> Die Abkürzung *ebd.* steht für *ebenda* und bedeutet, dass das Zitat aus der gleichen Textstelle stammt wie das Zitat zuvor.

- Ein Korpus besteht einerseits aus den Texten selbst, den Primärdaten, die ins Korpus aufgenommen werden, andererseits aus Daten, die diesen Texten zugeordnet sind.
- Als Metadaten bezeichnet man Informationen, welche einzelne Texte als ganze näher beschreiben, etwa wer den Text verfasst hat oder wann der Text wo in welchem Medium publiziert worden ist.
- Die Primärdaten können auf linguistischer Ebene noch weiter beschrieben und damit für die korpuslinguistische Analyse besser nutzbar gemacht werden. Solche Annotationen liegen meist in Form von Wortarten- bzw. Part-of-Speech (POS)-Tagging vor. So nennt man den Prozess, durch den einzelne Primärdaten automatisch einer Wortart zugeordnet werden. Erst durch das Tagging wird es möglich, etwa alle Adjektive zu analysieren, die in der Nähe des Worts *Flüchtling* verwendet werden. Auch die Annotation syntaktischer Strukturen, das Parsing, ist möglich, etwa die Unterscheidung und Benennung von Verbal- und Nominalphrasen. Allerdings sind aufgrund der Komplexität syntaktischer Strukturen das Parsing und die Auswertung dieser Daten schwieriger.

Wichtige Anforderungen an ein modernes Korpus, neben der Digitalisierung der Daten Lemnitzer & Zinsmeister, 2015, 48–51:

- Ein Korpus enthält authentischen Sprachgebrauch – im Gegensatz etwa zu fiktiven Sätzen, wie sie etwa als Beispiele in Sprachlehrwerken verwendet werden.
- Ein Korpus sollte repräsentativ sein – immer mit Blick auf die Fragestellung. Repräsentativ bedeutet: Die Sprachdaten im Korpus sind so ausgewählt, dass sie fürs Ganze stehen, das untersucht werden soll. Die Forderung nach Repräsentativität macht meistens eine Eingrenzung der Fragestellung sowie eine Relativierung der Ergebnisse notwendig. Aussagen über DEN Sprachgebrauch des Deutschen lassen sich nicht machen, da die Grundgesamtheit (ALLE Äußerungen in einer Sprache in ALLEN Medien) kaum abbildbar ist. Trotzdem ist beim Aufbau eines Korpus darauf zu achten, dass – in Abhängigkeit von der Fragestellung – alle relevanten Textsorten, Quellen etc. berücksichtigt sind.
- Das führt zur letzten wichtigen Anforderung an Korpora: Ausgewogenheit. Ausgewogen ist ein Korpus dann, wenn es auch

in sich selbst so aufgebaut ist, dass – unter Berücksichtigung der Fragestellung – die Verteilung der Daten im Korpus möglichst der Verteilung der Daten in der untersuchten Welt entspricht. Ausgewogenheit kann erreicht werden, indem zum Beispiel alle Äußerungen verschiedener Akteurinnen und Akteure zu einem Thema in einem bestimmten Zeitraum in das Korpus aufgenommen werden. Oder die Stichprobe enthält wichtige Quellen in gleicher Gewichtung. Ein Beispiel: Bei Analysen zu Deutschschweizer Medienberichterstattungen in den größten Qualitätszeitungen sollten 50 % NZZ und 50 % Tagesanzeiger und nicht 90 % NZZ und 10 % Tagesanzeiger aufgenommen werden.

- Schnelltest Nennen Sie grundsätzliche Anforderungen an und Bestandteile von Korpora.
- Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel eine Übung zum Einschätzen der Repräsentativität und der Ausgewogenheit eines Korpus.

### **Thema 1.2.d Ein vorhandenes Korpus nutzen: Arbeiten mit Swiss-AL**

Am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW entsteht seit 2015 das Schweizer Webkorpus für Angewandte Linguistik, kurz: Swiss-AL. Dieses Korpus enthält Primärdaten in allen Landessprachen der Schweiz, also Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Das Korpus ist linguistisch aufbereitet, enthält Sprachdaten zentraler Akteurinnen und Akteure der schweizerischen öffentlichen Kommunikation und ist deshalb besonders geeignet, um die mehrsprachigen gesellschaftlichen und politischen Diskurse der Schweiz zu untersuchen. Im Sommer 2021 umfasste es ca. 1.5 Milliarden Wörter in ca. 8 Millionen Texten Krasselt et al., 2020.

Die einfachste Form des Zugriffs erhält man über die webbasierte Benutzeroberfläche CQPWeb Hardie, 2012, die Daten selbst werden in einer für linguistische Daten geeigneten Datenbank, der Corpus Workbench, gespeichert. Die Dokumentation zu Swiss-AL, CQPWeb und zum Vorgehen bei Abfragen ist online abrufbar www.language-matters.education.

Da in Swiss-AL die Primärdaten getaggt sind, können zu einzelnen Abfragen gezielt sprachliche Strukturen untersucht werden, zum Beispiel, welche Wörter im Brexit-Diskurs insgesamt signifikant häufig verwendet werden, also Keywords; welche Wörter häufig zusammen mit dem Wort *Daten* verwendet werden, also Kollokationen; oder welche Formulierungen aus n Zeichen oder Wörtern den Flüchtlingsdiskurs in Europa prägen, also n-Gramme.

Ein Beispiel: Wie wird der Brexit in den Schweizer Medien im Jahr 2019 dargestellt? 2019 ist das Jahr, in dem der Brexit, der Austritt Großbritanniens aus der EU, konkret durchgeführt werden sollte, wegen innenpolitischer Unstimmigkeiten und einer fehlenden Regelung mit der EU aber immer wieder verschoben werden musste.

Die Abfrage in Swiss-AL nach adjektivischen Kollokationen, also Adjektiven, die signifikant häufig mit dem Wort *Brexit* verwendet werden Abb. 1, zeigt, dass besonders der Kontrast zwischen *hartem/weichem* und *geordnetem/ungeordnetem* Austritt thematisiert wird. Vergleicht man den Brexit-Diskurs in den Schweizer Medien mit einem größeren, themenunspezifischen Medien-Korpus, erhält man die Keywords zum Brexit-Diskurs in der Schweiz, also Wörter, die signifikant häufig in diesen Texten verwendet werden Abb. 2.

Es fällt auf, dass weniger über politische Lösungswege gesprochen wird als vielmehr über Akteurinnen und Akteure (*May, Johnson* etc.), die eine mehr oder weniger wichtige Rolle einnehmen, deren Funktion (*Premierministerin, Regierungschefin*), über Nationen bzw. Orte (*Großbritannien, London, Brüssel*) und Institutionen (*EU, Unterhaus*).

Diese beiden kurz angerissenen Ergebnisse, die weiter durch (qualitative) Analysen in den Texten untersucht werden müssten, zeigen, dass introspektive Einschätzungen durch systematische Untersuchung authentischen Sprachgebrauchs, also empirische Daten, bestätigt oder widerlegt werden können.

Erklären Sie den Unterschied zwischen *Keyword* und *Kollokation* und umreißen Sie, was Sie unter *n-Gramm* verstehen. Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel eine Übungsanleitung für eine einfache Abfrage in Swiss-AL. Training

**There are 15,301 different words in your collocation database for "[word="Brexit"%c]". (Your query "Brexit" returned 22,733 matches in 10,432 different texts, ordered randomly) [1.497 seconds – retrieved from cache]**

No.	Word	Total no. in whole corpus	Expected collocate frequency	Observed collocate frequency	In no. of texts	Log-likelihood
1	<u>harten</u>	22,098	3.206	<u>824</u>	622	7539.488
2	<u>ungeregelten</u>	485	0.07	<u>200</u>	167	2878.082
3	<u>ungeordneten</u>	513	0.074	<u>188</u>	150	2649.523
4	<u>harter</u>	8,957	1.299	<u>202</u>	186	1642.188
5	<u>chaotischen</u>	2,449	0.355	<u>108</u>	102	1024.515
6	<u>ungeregelter</u>	138	0.02	<u>61</u>	59	888.992
7	<u>weichen</u>	14,231	2.064	<u>137</u>	117	881.028
8	<u>ungeordneter</u>	143	0.021	<u>57</u>	56	815.544
9	<u>vertragslosen</u>	374	0.054	<u>54</u>	44	645.755
10	<u>geordneten</u>	2,102	0.305	<u>68</u>	58	602.238
11	<u>britische</u>	60,111	8.72	<u>155</u>	154	600.09
12	<u>weicher</u>	1,283	0.186	<u>61</u>	51	587.995
13	<u>verwaltungstechnischer</u>	86	0.013	<u>36</u>	36	519.311
14	<u>weicheren</u>	316	0.046	<u>33</u>	32	371.941
15	<u>einseitig</u>	7,556	1.096	<u>61</u>	61	371.027

Abb. 1: Brexit-Adjektive.



